

SWR2 Leben

Die Leerstelle - Eine junge Frau sucht ihren Vater

Von Claudia Heissenberg

Sendung: 28. Mai 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

DIE LEERSTELLE - EINE JUNGE FRAU SUCHT IHREN VATER

Musik (ruhig, minimal, bedächtig)

O-Ton 1:

Ich verdanke meine Existenz einer Magen-Darm-Grippe, also meine Mutter und mein Vater, soweit ich die Geschichte kenne, hatten eine dreimonatige Affäre, sie war 19 oder 20 und er in seinen Mittzwanzigern, und meine Mutter sagt, dass ich in einem Hilton-Hotel in Dresden gezeugt wurde, und sie nahm eigentlich die Pille, aber sie hatte irgendwas Falsches gegessen an diesem Tag und musste sich übergeben. Ja, und jetzt bin ich hier.

Erzählerin:

Hier, also auf der Welt, ist Nina Kunz seit 27 Jahren. Ihren Vater hat sie in all der Zeit nie gesehen. Als ihre Mutter ihn verließ, war sie gerade mal so groß wie eine Büroklammer – ein etwa 3 Zentimeter langer und 4 Gramm schwerer Embryo. Heute ist Nina Kunz eine zierliche junge Frau mit langen, leicht gewellten, dunkelblonden Haaren und einem 80er-Jahre-Pony, der gut zu dem bunt gemusterten Wollpullover passt, in dem sie fast versinkt.

O-Ton 2:

Es gab in meinem Leben immer diesen unbekanntem Faktor, ich habe z.B. viel dünnere Gelenke als meine Mutter und einen Rotstich in meinen Haaren, und ich habe mich immer gefragt, woher kommt das, was ist das? Ich nenn das auch biologische Neugierde, weil man wissen will, wer hat die Hälfte meiner Gene gestiftet, und was kommt da noch raus? Das ist einfach eine interessante Frage, und dann aber auch, will ich mich denn überhaupt von diesen potentiellen Genen definieren lassen oder sagen die etwas über mich aus heute? Oder ist es vielleicht meine Entscheidung, einfach zu sagen, diese Faktoren sind eigentlich gar nicht relevant?

Erzählerin:

Nina Kunz hatte lange kein Bild von dem Mann, dem sie ihre Existenz verdankt und kennt ihn nur aus Erzählungen. Er war für sie immer etwas Abstraktes. Etwas, das sie nie hatte und das ihr auch nicht fehlte. Darum war sie auch nie traurig, enttäuscht oder wütend, dass sich der Vater aus der Verantwortung stiehlt, ohne eine Spur zu hinterlassen.

O-Ton 3:

Nein, Wut war wirklich nie da, nie, nur ein Unverständnis, wie kann man ein Kind in die Welt setzen und sich danach nie dafür interessieren oder sich nie melden. Ich habe mich immer gefragt, was hat ihn daran gehindert? Und ich glaube, das wollte ich auch herausfinden bei dieser Recherche.

Erzählerin:

Die 27-Jährige arbeitet in Zürich als freie Journalistin. Unter anderem schreibt sie eine Kolumne für die Schweizer Autorenzeitschrift „Das Magazin“. Als Kind wollte sie

Astronautin werden. Die Vorstellung, in unbekannte Regionen vorzudringen und sie zu erforschen, schien ihr damals schon verlockend. Nina Kunz ist eine ernsthafte, nachdenkliche junge Frau, die sich gern Zeit lässt, um einer Sache auf den Grund zu gehen. Dass sie vor gut einem Jahr den Entschluss fasste, sich auf die Suche nach ihrem Vater zu machen, war ein langer Prozess.

O-Ton 4:

Wenn ich Redakteuren diese Geschichte erzählt habe, waren die immer gleich ganz kribbelig und haben gesagt: Ah, willst du das nicht für uns schreiben? Und lange habe ich gedacht: Nein. Nein, nein, nein. Und ich hab das dann mit mir rumgetragen und hab dann gemerkt, dass ich einfach mal anfangen, und ich glaub mit dieser Recherche-Persona, diesem journalistischen Ich, hatte ich wie plötzlich die richtige Distanz auch, das machen zu können überhaupt, weil ich ja vorher auch immer Angst hatte, was kommt da hoch? Was passiert, wenn ich tatsächlich in dieses Thema reinsteche? Das irgendwie emotional ich wie in eine Schachtel gepackt und in den Schrank gestellt habe. Und ich glaube durch die Recherche und auch durch das Schreiben, das Aufschreiben, habe ich wie ne Distanz kriert zu meinen Gefühlen, die notwendig war, um dieses Projekt überhaupt durchziehen zu können.

Erzählerin:

Im August 2019 ist die Geschichte ihrer Vatersuche beim Zeit-Magazin erschienen. Von den zahlreichen Reaktionen, die der Artikel ausgelöst hat, ist die Autorin immer noch überwältigt. Sie bekam Hunderte von E-Mails, in denen Leserinnen und Leser von ihrer Kindheit ohne Vater berichteten. Nicht nur junge Frauen wie sie sondern auch Männer, der jüngste war 16, der älteste über 80 Jahre alt. Ein Verlag machte ihr das Angebot, ein Buch darüber zu schreiben; dazu gab es unzählige Interviewanfragen von Zeitschriften, Fernseh- und Radiosendern.

Aber Nina Kunz brauchte erstmal Abstand, auch weil sie das Gefühl hatte, in ihrem Text alles gesagt zu haben.

O-Ton 5:

Ich hab zwei Monate damit verbracht, diese ganzen E-Mails zu beantworten. Es war emotional herausfordernd, einfach weil, es waren halt keine geschäftlichen E-Mails sondern Lebensgeschichten, und ich wollte halt auch nicht nur antworten, herzlichen Dank für Ihre freundliche Zuschrift sondern darauf eingehen, und ich wusste auch nicht ganz, wie ich die Grenzen ziehe. Es war schön zu sehen, dass die Leute sich verstanden gefühlt hatten oder durch den Text das Gefühl hatten, sie könnten auch etwas mit mir teilen, aber ich war wirklich zwei Monate damit beschäftigt und habe einfach gemerkt, ich bin überhaupt nicht die einzige, die keine Familie hat mit Mutter, Vater, kleines Häuschen und Golden Retriever.

Musik (lieblich, idyllisch)

Erzählerin:

Ähnlich romantisch verklärt wie die große Liebe gilt die kleine, heile Familienwelt immer noch als Ideal. Wer das nicht hat, weicht von der Norm ab und wird bedauert, ist die Erfahrung von Nina Kunz. Dabei empfand sie es nie als besonders

außergewöhnlich, seltsam oder schlimm, ohne Vater aufzuwachsen.

O-Ton 6:

Die Fragen haben angefangen relativ spät eigentlich, ich glaube so mit sechs oder sieben in der Grundschule, nicht im Kindergarten, und da gab es halt diese Besuchstage, und da haben die anderen Kinder gefragt: Wo ist dein Papa? Und ich hab dann gesagt: Ich hab keinen. Und diese Aussage war für mich überhaupt nicht schmerzhaft. Aber die anderen Kinder wurden dann eben mitleidig, und das hat mich schon sehr stutzig gemacht. Weil normalerweise konnten die Kinder auch richtig gemein sein zu mir, weil ich so klein und dünn war, durfte ich nicht mitspielen, und dann plötzlich haben diese Kinder Mitleid gezeigt, und das hat mich eigentlich verwirrt, dieses Mitleid.

Erzählerin:

Zwei Wochen lang hätte sie damals eine Krise gehabt und plötzlich überall Väter gesehen. Auf Werbeplakaten für Brotaufstrich, Nudelsaucen und Joghurt, im Film „König der Löwen“ oder Fernsehserien wie den „Simpsons“.

O-Ton 7:

Und dann habe ich mir - und ich finde das immer noch genial - diese Erklärung zurechtgelegt, dass es mit Papas ist wie mit Booten. Wenn du mal eins hattest und mit dem in die Ferien gefahren bist und dann plötzlich wird dir das weggenommen, ist es megaschlimm, dann hast du kein Boot mehr und du vermisst etwas, aber wenn du nie ein Boot hattest, dann kannst du auch gar nichts vermissen.

Erzählerin:

An Aufmerksamkeit und Zuneigung hat es Nina Kunz jedenfalls nie gemangelt, auch wenn sie schon früh Verantwortung übernehmen musste. Aufgewachsen ist sie mit ihrer jungen Mutter in großen Wohngemeinschaften in ständig wechselnden Zusammensetzungen. Sie schätzt, dass sie schon mit mehr als 100 Leuten zusammengewohnt hat. Als Kind war Nina oft traurig, weil sie nicht verstanden hat, warum jemand auszog und dann für immer weg war. Vielleicht ist das der Grund, warum sie Abschiede auch heute noch hasst. Ihre Mutter studiert damals und arbeitet nebenbei in Kneipen und Cafés, um Geld zu verdienen. Das ist zuhause immer knapp, denn Unterhalt hat der Vater nie gezahlt.

O-Ton 8:

Meine Mutter hatte oft auch ein schlechtes Gewissen, weil sie bei der Arbeit früher gehen musste und dann im Tageshort, in dem ich war, war sie die, also kam sie zu spät, und sie hatte immer das Gefühl, in jedem Lebensbereich kann sie nicht so viel geben wie sie gerne möchte.

Musik?

Erzählerin:

Geborgenheit findet das Mädchen auch bei der Großmutter. Die hat ihre beiden Töchter, Ninas Mutter und ihre Tante, in den 70er Jahren ebenfalls alleine

großgezogen. In einer Zeit, in der alleinerziehende Mütter noch die Ausnahme und gesellschaftlich stigmatisiert waren. Für Nina Kunz ist ihre Oma die phänomenalste Frau, die je gelebt hat. Und das nicht nur, weil sie ihr heimlich Barbies mit Glitzerflügeln geschenkt hat. Die Großmutter kann kochen, Kleider flicken und backt den besten Apfelkuchen der Welt, sie kann tolle Geschichten erzählen und ist immer zur Stelle, wenn sie gebraucht wird.

O-Ton 9:

Sie ist jetzt 83, und sie ist ne super Gärtnerin, und sie hat sich vor ein paar Jahren z.B. einen Mini-Betonmischer gekauft, und sie gießt ihre eigenen Gartenplatten und hat jeden Sommer ein neues Gadget, das sie irgendwie ausprobiert. Und sie hat mir, ich glaub alle meine Sachen an die Wand gebohrt, die ich in meiner Wohnung habe, immer noch, und alles Mögliche installiert und sie kann alles. Und das Lustige ist ja auch, dass ich über meine Eltern spreche, aber damit meine ich meine Großmutter und meine Mutter. Weil die einfach für mich da waren, als ich, keine Ahnung, die Masern hatte mit vier und mit mir geredet hatten, als ich nervös war wegen dem ersten Schultag und mir beim ersten Liebeskummer geholfen haben. Ja, ich glaub für mich sind Eltern einfach Leute, die da waren für einen und das hat nicht so viel mit dem Biologischen zu tun. Oder gar nichts.

Musik: (geheimnisvoll)

Erzählerin:

Der abwesende Vater hat in Nina Kunz Leben nur selten eine Rolle gespielt. Eine große Sehnsucht nach ihm hat sie eigentlich nie verspürt. In der Pubertät hat sie ab und zu mal das Internet durchforstet und sich durch social media Seiten geklickt, aber unter seinem Namen nur einen Meeresforscher im falschen Alter gefunden. Der Vater blieb ein Phantom. Eine Leerstelle, die sie in ihrer Fantasie nach ihren Wünschen und Vorstellungen ausfüllen konnte. Als sie sich vor gut einem Jahr auf die Suche nach ihm begibt, hat sie das Gefühl, es sei an der Zeit, das Rätsel zu lösen. Sie möchte endlich wissen, warum er sich nie bei ihr gemeldet hat. Und sie will herausfinden, ob der Mensch, den sie findet, für sie wirklich ein Vater ist oder ein vollkommen Unbekannter, der sie zufällig gezeugt hat.

O-Ton 10:

Genau, er ist einfach ein bisschen unsichtbar in der Welt und da fragt man sich schon, okay, warum, warum? Ich dachte ja immer auch, er könnte tot sein z.B., und ich wollte ja auch die Frage klären, wie findet man eine Person, die seit 25 Jahren vermisst ist und über die man praktisch keine Informationen hat. Und ich bin einfach zur Polizei gegangen, das war so eine lokale Dienststelle in Zürich und hab gefragt: Ja, Guten Tag, ich vermisse meine Vater seit 25 Jahren, können Sie mir helfen, wie geht man da vor?

Erzählerin:

Abgesehen von seinem Namen und Geburtsdatum weiß Nina Kunz nicht viel über ihren Erzeuger. Nur, dass er aus einem anderem Land stammt und als Fotograf gearbeitet hat. Die Polizeibeamten sind sehr freundlich und erklären der jungen Frau, dass es nicht in ihrem Aufgabenbereich fällt, nach Menschen zu suchen, die

erwachsen und im Vollbesitz ihrer geistigen Fähigkeiten sind. Sie raten ihr, sich an einen Privatdetektiv zu wenden. Aus den 47 Detekteien in Zürich wählt sie die mit der schönsten Webseite und sitzt am nächsten Tag einem sehr von sich selbst überzeugten Ermittler gegenüber.

O-Ton 11:

Er war so, okay, wir finden alle, und wir müssen mit Partnern aus dem Ausland arbeiten, aber sehr vage, wie das genau funktioniert und dann hat er mir zwei Wochen später einen Kostenvoranschlag geschickt, das waren 9000 Schweizer Franken. Das ist nicht in meinem Budget als frei arbeitende Autorin, und dann habe ich selbst angefangen zu recherchieren, weil ich ja zum Glück als Journalistin schon auch gewisse Ideen haben, wie eine Recherche funktioniert und bin dann tatsächlich ziemlich zufällig auf Google auf ihn gestoßen.

Erzählerin:

Nina Kunz findet ihn auf einer Internetseite über eine Asylkonferenz, auf der er die Fotos gemacht hat. Sie ist sich zwar nicht hundert Prozent sicher, dass es sich tatsächlich um ihren verschollenen Vater handelt, aber der Name stimmt. Sie kontaktiert den Veranstalter und bittet ihn eine E-Mail, an den Fotografen weiterzuleiten. In ihrem Tagebuch, das sie während der Recherche führt, notiert sie:

O-Ton 12:

Heute stand ich unter der Dusche, als mich zum ersten Mal die Angst packte. Was ist, wenn ich meinen Vater einfach einmal sehen möchte – und er eine Beziehung will? Was ist, wenn wir komplett andere Bedürfnisse haben? Und überhaupt: Bin ich ready dafür? Wenn ich an ihn denke, werde ich schon wehmütig. Aber nicht nach ihm. Sondern nach den 90er Jahren. Es ist ja so, dass ziemlich viele meiner Freunde an dieser Nineties-Nostalgie kranken, da die Gegenwart mit ihrem Detox-Kram so langweilig sein kann. Die Vorstellung, dass mein Vater damals ein verruchter Party-Schönling war, ist aufregend. Ich erzähle das manchmal, um mir eine Geschichte zu geben. Aber will ich diesen Menschen wirklich kennenlernen? Ist die Fantasie nicht immer besser?

Musik (Blur, Song 2)

Erzählerin:

In der Fantasie kann ihr Vater alles sein: groß, stark, schlau, reich und berühmt, total cool und gutaussehend – kurzum: ein toller Typ, ein großartiger Mensch, ein Mann ohne Fehler und Makel. Als Teenager ist Nina eine Zeitlang felsenfest davon überzeugt, der Sänger der britischen Rockband Blur, Damon Albarn, wäre ihr Vater. Weil sie auf einem Poster, das am Kühlschrank hängt, eine gewisse Ähnlichkeit erkennt.

O-Ton 13:

Bei Damon Albarn war es einfach so, dass er eben auch diese blauen Augen hatte, diese rötlichen Haare, und ich dachte dann immer, ja, wahrscheinlich ist das mein Vater. Wahrscheinlich stimmt diese Geschichte gar nicht, die mir meine Mama erzählt hat und eigentlich, die sind auch gleich alt, meine Mama und Damon Albarn,

wahrscheinlich hatten die mal eine Affäre, das war für mich so eine aufregende Idee, dass ich vielleicht das Kind eines Popstars bin. Weil ich irgendwie immer noch Aufmerksamkeit oder Ruhm vielleicht als etwas Faszinierendes sehe, obwohl ich es eigentlich kritisieren möchte.

Erzählerin:

Die Entscheidung, das Mysterium zu lüften und den wahren Vater ausfindig zu machen, bedeutet auch, sich der vielleicht unbequemen oder schmerzhaften Realität zu stellen und von kindlichen Träumereien zu verabschieden.

O-Ton 14:

Und ich glaube, lange habe ich mich auch ein bisschen überidentifiziert mit dieser Geschichte. Wenn ich Leute kennengelernt habe neu z.B., war diese Geschichte immer schnell ein Thema. Es hatte alles vielleicht so ein bisschen einen Flair von Coolness, und ich habe diese Geschichte auch gebraucht, um mir eine Geschichte zu geben. Ein Image.

Erzählerin:

Einen Tag, nachdem Nina Kunz die E-Mail an ihren vermeintlichen Vater abgeschickt hat, ist sie am Ziel ihrer Suche angelangt. Als sie kurz nach dem Aufwachen ihr Handy aus der Steckdose zieht, blinkt dort die Antwort.

O-Ton 15:

Das Erste, was mir auffiel, war, dass sein Name in alles Kleinbuchstaben geschrieben war, als würde er sich nicht aufdrängen wollen, und es war eine ganz kurz Mail, und das war schon ein Moment, der so absurd war, dass ich mich wie von außen betrachtet habe im gleichen Moment und gar nicht wirklich bei mir war. Ich wusste einfach nicht, wie ich mich fühlen sollte. Ich war einfach überfordert, und es gab einfach wirklich kein Skript.

Erzählerin:

Sie wartet darauf, von einem Glücksgefühl überwältigt zu werden. Als nichts passiert, isst sie zur Beruhigung erstmal eine Scheibe Pumpnickel, dick mit Erdnussbutter bestrichen. Denn ein bisschen aufgewühlt ist sie schon. Schließlich ist es der erste Kontakt nach mehr als 25 Jahren Schweigen: 12 Zeilen, in denen der Vater von seiner Freude und Sprachlosigkeit berichtet. Nina Kunz schreibt noch am selben Tag zurück.

O-Ton 16:

Zuerst fand ich es eben aufregend und super und habe mich gefreut, da auch mit ihm zu schreiben, und dann hat er einfach bald angefangen, diese Bilder zu malen von mir und hat mit Bilder geschickt von blauen Augen, die er gemalt hat. Und dass er immer wieder davon geschrieben hat, wie schwer das gewesen sein muss für mich, und dass er auch junge Frauen kennt, die ohne Vater aufgewachsen sind und sich auf die Suche gemacht haben, und immer wieder kam dieses Motiv, wie schwer das gewesen sein muss, und das war für mich frustrierend, weil ich dachte, hey, hör mir doch zu.

Erzählerin:

Immer wieder stellt sie ihm Fragen, will wissen, was damals passiert ist und wie das für ihn war, aber es kommen keine Antworten. Stattdessen erzählt er von seiner Kindheit und seinen Drogenerfahrungen und möchte ein Babyfoto von ihr.

O-Ton 17:

Und da habe ich gemerkt, dass ich diese Zeit nicht teilen möchte mit ihm. Ich hab gemerkt, ich habe einen inneren Widerstand, und das war eigentlich so der Anfang von diesem Missverständnis vielleicht auch, dass wir andere Erwartungen hatten an diesen Kontakt. Ich hätte nicht gedacht, dass wir so aneinander vorbeireden, und das war für mich aber auch eine Bestätigung dessen, dass es vielleicht gar nicht so viel zu bedeuten hat, wenn jemand die Hälfte deiner Gene gestiftet hat. Und deshalb war ich auch nicht groß enttäuscht.

Musik**Erzählerin:**

Nina Kunz hat ihren Vater aufgespürt. Sie hat jetzt sogar ein Foto von ihm und weiß, dass die schmalen Gelenke und der leichte Rotstich in ihrem Haar von ihm stammen. Miteinander telefoniert oder ein Treffen vereinbart haben sie nicht. Sie finden keine gemeinsame Sprache und auch keinen Weg, sich besser kennenzulernen. Die Fremdheit bleibt.

O-Ton 18:

Ich wollte auf keinen Fall falsche Hoffnungen schüren, und ich wollte einfach sehr transparent sein, auch wie ich mich fühle, weil er immer wieder geschrieben hat von Vater, Vater, Vater. Und da habe ich ihm diese E-Mail geschrieben, dass ich wahrscheinlich nie einen Vater im klassischen Sinne haben werde, weil eben dieser Faktor Zeit fehlt, aber dass auf keinen Fall das heißt, dass ich ihn nicht kennenlernen möchte oder dass ich neugierig bin, und einfach auf diese Mail kam nie mehr eine Antwort.

Erzählerin:

Weniger als zehn E-Mails haben die beiden sich geschrieben. Wirklich nahe gekommen sind sie sich nicht. Nina Kunz weiß immer noch nicht, wo ihr Vater lebt, was er macht und warum er nie nach ihr gesucht hat. Es herrscht wieder Funkstille.

O-Ton 19:

Also ich respektiere das auch, ich verstehe nicht genau seine Beweggründe, diesen Kontakt abubrechen wieder, was bei ihm passiert ist, ob es ihm einfach richtig schlecht geht, ob ihn irgendwie Schuldgefühle eingeholt haben oder ob es ihm nicht so wichtig ist, ich weiß es einfach nicht, aber ich respektier diese Entscheidung total. Vielleicht meldet er sich auch irgendwann wieder und braucht einfach Zeit, vielleicht ein Jahr, vielleicht zehn Jahre, I don't know, aber ich respektiere diese Entscheidung zu 100 Prozent.

Erzählerin:

Den Vater zu suchen, zu finden, Kontakt mit ihm aufzunehmen und tatsächlich von ihm zu hören, ist eine Sache. Über diese sehr persönliche und intime Geschichte einen Artikel zu schreiben, eine andere. Auch ihre Kolumne schreibt die Autorin oft in der Ich-Form, weil sie davon überzeugt ist, Menschen damit stärker berühren zu können, wenn sie etwas von sich preisgibt. Es sei, als würde man jemanden ein Geheimnis anvertrauen. Aber als die Geschichte ihrer Vatersuche erscheinen soll, ist Nina Kunz doch ein bisschen mulmig zumute.

O-Ton 20:

Einmal bin ich auch in der Nacht aufgestanden und habe nochmal am Text, also kurz vor der Veröffentlichung, rumgeschrieben, ich war um vier Uhr hellwach, ich war sehr, sehr nervös, ich hatte viele Fragen und Zweifel. Und schlussendlich hat mich einfach motiviert, die Hoffnung, dass ich anderen Kindern, die vielleicht auch so aufgewachsen sind, etwas zeigen kann, einfach weil mir das selbst so gefehlt hat, als ich aufgewachsen bin. Und das war ja eben auch, häufig hatte ich ja nur diese kognitive Dissonanz in meinem Kopf in Gesprächssituationen, wenn ich diese Geschichte erzählt habe und dann meinte mein Gegenüber: Du kennst deinen Vater nicht? Und dann sagte ich: Nein, ich habe ihn noch nie gesehen, auch kein Foto, das fanden viele Leute ganz unverständlich. Aber ist das nicht total schlimm? Hast Du ein Trauma? Hast Du einen Vaterkomplex? Stehst du auf ältere Männer? Es kam alles Mögliche, und damit wollte ich wie ein bisschen aufräumen. Ich glaub, das war meine Idee dann während dem Schreiben und meine Hoffnung.

Musik**Erzählerin:**

Für Nina Kunz war es nie ein Drama oder eine Mangel Erfahrung, ohne Vater aufzuwachsen. Sie möchte darum auch nicht in eine Schublade gesteckt oder bemitleidet werden. Sie ist mit ihrem Leben zufrieden und sieht kein Defizit in dem Vater, den sie nicht hatte. Trotzdem ist sie froh, dass sie sich auf die Suche nach ihm gemacht hat. Sie weiß nun, dass sie auf viele Fragen vermutlich nie eine Antwort bekommen wird. Die Rätsel sind nicht weniger geworden durch die Recherche, aber dafür hat sie das Gefühl, nun endlich erwachsen und unabhängig zu sein.

O-Ton 21:

Es hat mir vielleicht ein bisschen geholfen, zu sehen, dass da ein Mensch ist, dass da wirklich ein Mensch ist, der seine Geschichte hat. Ja, ich habe jetzt dieses eine Foto, und das ist ganz ein schönes Foto, er hat mir das ungefragt geschickt, es war ein bisschen überfordernd, aber ist das ein tolles Bild, und das ist sehr stimmig, und das ist jetzt dieses Bild, aber ich projiziere jetzt auch keine Dinge darauf, Sehnsüchte oder Wünsche, es ist jetzt einfach mal das, und es kann sich ja auch noch entwickeln. Ich weiß ja gar nicht, wohin das geht.